

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

**Du findest hier jede Woche all das, was Dich interessiert.  
1947-1948  
1947**

28 (3.11.1947)

# DEMOKRATIE

OFF LIMITS



KARLSRUHE, 3. NOV 1947

„DU“. Daß die Polen eine verhaute Gesellschaft sind, (und danken Geschäften nachgehend, stündernd — das weiß doch jeder in Deutschland. Die Polen schlechthin. Alle Polen, Alle?

Während des Krieges. Ein polnischer Landarbeiter lernt eine junge deutsche Frau kennen; sie hat ein Kind, ihr Mann ist im Krieg gefallen. Die beiden Menschen lieben sich, die Frau überlebt in ständiger Gefahr lebend, für ihre menschliche Regung schwer bestraft zu werden. Als die Russen in dieses Gebiet eindringen, töten die drei Menschen gemeinsam, der Pole schützt, beibehält die Frau und das Kind wie ein Vater gegen alle Gefahren dieser monatelangen Flucht quer durch Deutschland. Schließlich finden sie im Westen Deutschlands eine neue Heimat. Aber für den Polen war der Kampf noch nicht zu Ende. Er liebt diese Frau, wollte weiterhin mit ihr sein Leben teilen, wollte dem Kind ein richtiger Vater werden. Beinahe zwei Jahre lang führte er einen Kampf gegen Vorschriften, Behörden, Anordnungen — denn als Pole darf er keine Deutsche heiraten. Vor kurzem nun ging er als Sieger hervor: Er erhielt die Heiratslaubnis. Gemeinsam mit seiner Frau und dem Kind will er in Kanada als gelernter Schreinermeister sich eine neue Existenz aufbauen.

Sind es die Polen schlechthin, sind es wirklich alle Polen?

Daß Schwarzhändler eine rückständige, egoistische, alle anderen Menschen ausnützende Gesellschaft sind, die nur an sich und ihren Verdienst denken — das weiß doch jeder in Deutschland. Die Schwarzhändler schlechthin. Alle Schwarzhändler, Alle?

Eine Frau, die es zu einem Teil ihrer Tagesarbeit gemacht hat, die schlechte Versorgung der deutschen Bevölkerung durch Beschaffung von ausländischen Lebensmitteln überflüssig ganz selten nur solche deutschen (Ursprungs) etwas zu verbessern, ohne dabei ihren Verdienst außer Augen zu verlieren wie jeder Geschäftsmann, hört von diesem Schicksal, das wir oben schilderten. Sie erfährt, daß der Pole und seine Frau kein nettes Zimmer haben, niemand, der sich um die Ausrichtung einer kleinen Hochzeitsfeier kümmern kann. Sie hört es am gleichen Morgen, als die Trauung stattfand. Sie greift tief in ihre Vorräte, backt einige Kuchen, spendet ihren eigenen Kaffee (den sie sonst gut hätte verkaufen können, richtet ein Mittagessen, putzt eine kleine Festtafel her, deckt den Tisch mit ihrem besten Geschir, beschafft Blumen, bestückt das Zimmer. Und dann holt sie das neuvermählte Paar zu sich. Sie führt es in das Zimmer.

Der Pole steht stumm vor dem was ihm von einer Fremden geschenkt wird. Dann geht er zum Fenster, schaut hinaus und Tränen der Dankbarkeit rollen über sein Gesicht.

Durch einen Zufall hörten wir von diesem ganzen Vorgang und wir hatten Gelegenheit, die Richtigkeit genau nachzuprüfen. Nicht um irgendwas von dem zu verwirren, was mancher polnische DP getan hat und was mit nichts zu entschuldigen ist, berichten wir den Vorfall. Auch nicht deswegen, um das Handwerk der Schwarzhändler zu rechtfertigen oder zu entschuldigen. Wir schreiben im „DU“ nur deswegen davon weil uns an diesem Vorfall wieder einmal gezeigt wird, daß das Denken in Kategorien, in festen Begriffen, das Kollektivdenken (der Pole, die Schwarzhändler) stets verkehrt ist. Auch dann, wenn die Ausländer in den gleichen Fehler verfallen, wenn sie von den Deutschen schlechthin sprechen ...



Demokratie: Vor drei Jahren in unserem Land kaum bekannt, wird sie nun in vielen Zeitungen propagiert, obwohl sie auch heute noch nicht geboren ist.

## Dschungel

Es ist einige Monate her, daß aus der USA über die amerikanischen Stellen eine größere Anzahl von Fußballstiefeln den badisch-württembergischen Sportverbänden zur Verfügung gestellt wurden. Damals haben die Handballer freiwillig auf dem Anteil verzichtet, der ihnen eigentlich zustand; sie taten es, weil versprochen wurde, daß ein zweite Sendung von sogenannten „Dschungelgeschuhen“ bald eintreffen würde, aus der dann die Handballer bevorzugt beliefert werden sollten.

Heute spricht man davon, daß diese Schuhe eingetroffen sind und bald verteilt werden sollen. Kommen sie auch ab die richtigen Stellen, an die Handball spielenden Vereine und Gruppen? Wir machen uns einmal zum Anwalt dieser Vereine, weil wir glauben, daß sie diesem Mal unbedingt vor allen anderen beliefert werden müssen. Wie sieht es denn bei den Handballern aus? Rund 1500 Mannschaften spielen in Bayern Handball, 673 in Württemberg — 623 in Hessen und 629 in Baden. Die meisten von ihnen, bestimmt aber fast alle Jugendmannschaften, haben sich bisher damit geholfen, daß sie barfuß spielten. Jetzt, bei Einbruch der kalten Witterung, stehen die meisten Vereine vor dem Problem, entweder die Mannschaften ganz aus dem Spielbetrieb zurückzuführen oder ihre Zahl herabzusetzen. Denn wie häufig kommt es vor, daß die 1. und 2. Mannschaft in X, die Alten Herren und Jugendlichen und Schüler in Y und die In-Ei- und Frauen in Z spielen. Sportredirektoren stehen nur zwei oder drei konfrontiert zur Verfügung, Schuhe besitzen gar keine — was sollen die Vereine tun? Von den Nöten um Lederhüllen für Bälle oder gar den Gummibläsen gar nicht zu reden, die ein finsternes Kapitel des Schwarzmarktes darstellen. Der Handball hat weniger Zuschauer als der große Bruder Fußball, also auch weniger Einnahmen, also auch weniger Jugendmannschaften werden bei diesem unerschütterlichen Kreislauf am stärksten in Mitleidenschaft gezogen; ihnen nimmt man am ehesten die Spielmöglichkeiten, sie können sich dabei am wenigsten zur Wehr setzen.

Sorgen wir dafür, daß die ungenutzten Dschungelgeschuhe nicht im Dschungel der Sportverwaltung in die falschen Stellen geleitet werden!

## Brauch und Mißbrauch

Es ist demokratischer Brauch, parlamentarische Abgeordnete durch die Immunität vor Strafe oder Strafverfolgung zu schützen. Die gesetzliche Voraussetzung dieser Immunität: Die Abgeordneten sind die Repräsentanten des Volkes, die vor Hemmungen in ihrer wichtigen Arbeit bewahrt werden müssen. Bei Totschlag, Betrug, Diebstahl wird selbstverständlich ein vernünftiges Parlament die Immunität aufheben. Daß man mit dieser parlamentarischen Immunität Schindluder treiben kann, das hat die Weimarer Republik zur Genüge bewiesen, nicht zum wichtigsten die Abgeordneten der NSDAP. Der Brauch aber wird zum Mißbrauch, wenn ein Staatsanwalt gegen einen Abgeordneten wegen Hochverrats Strafverfolgung beantragt und der Landtag die Aufhebung der Immunität ablehnt. Hat dieser Abgeordnete wirklich gestohlen, dann erklärt sich also der Landtag mit dem Dieb solidarisch, was es aber kein Diebstahl, dann verhindert der Landtag die ehrliche Rechtfertigung eines seiner Mitglieder, und was es eine grundsätzliche Maßnahme, dann machen sich die Landtagsmitglieder für die Zukunft verdächtig. Der demokratische Mißbrauch aber wird zum Unsin, wenn bei der Abstimmung über die Aufhebung der Immunität zur Diktatur. Der Landtag ist der von Baden-Württemberg, der Abgeordnete heißt Kling ...

# ZWANG IM ANMARSCH

Von W. BRENN

**V**or wenigen Tagen meldeten die Zeitungen in einer kurzen Notiz, daß im Länderrat ein Gesetz über Zwangsarbeitserziehung beraten wird. Danach sollen junge Menschen bis zum 30. Lebensjahre, die keine geordnete Beschäftigung nachweisen können und sich der Arbeitsverweigerung schuldig machen, in ein Zwangsarbeitserziehungslager eingewiesen werden. Das Gesetz wird als Notgesetz zunächst für zwei Jahre erlassen.

So fing es an! Erst befristete, dann verlängerte Notgesetze und dann — das Ermächtigungsgesetz. Mit den Notverordnungen des Reichskanzlers Brüning wurde die Demokratie untergraben, in Miskredit gebracht, bis es dann für einen Führer sehr leicht war, den verbliebenen Rest an Demokratie zu beseitigen. Der Schritt vom Zwangsgesetz, das einen Teil des Volkes erfüllt, bis zur totalitären Gewalt des Staates, die das ganze Volk erfüllt, ist nicht schwer.

Das Gesetz steht im Widerspruch zu den Länderverfassungen, deren Grundrechte ein Bekenntnis zu „der Würde und zu den ewigen Rechten des Menschen“ und zu ihrer Freiheit sind.

Arbeitsverweigerung und Schwarzer Markt gehören zusammen. So lange der Schwarze Markt den jungen Menschen die Möglichkeit bietet, ihre Existenzmittel dort leicht, schnell und reichlich zu finden, werden sie versuchen, einer geregeltten Arbeit aus dem Wege zu gehen. Hinzu kommt noch der abenteuerliche Reiz des Schwarzen Marktes, der die jungen Menschen immer wieder lockt und verführt. Eine gesunde Arbeitsmoral und verantwortungsbewusste Einstellung zur Arbeit kann durch ein Zwangsarbeitserziehungsgesetz nicht erreicht werden, solange der Schwarze Markt besteht.

Die Jugend wird das Gesetz als einen Angriff empfinden müssen, da sie als lästige Konkurrenz der Erwachsenen auf dem Schwarzen Markt ausgeschaltet werden soll. Denn an dem Weiterbestehen des Schwarzen Marktes wird durch dieses Gesetz nichts geändert. Er wird weiter bestehen und immer eine moralische Gefahr für die Jugend bedeuten. Was sich heute auf dem Schwarzen Markt sichtbar mehr oder weniger legal abspielt, wird dann im Dunkeln illegal weitergeführt.

Mit dem Gesetz trifft man nur einen Teil derer, die den Schwarzen Markt bevölkern. Was wird aber mit denen, die 3-4 Tage einer geordneten Arbeit nachgehen und die restlichen Tage der Woche auf dem Schwarzen Markt sich die Mittel für ihr Studium beschaffen? Was wird mit all den Erwachsenen, die sich verbüßlich für die jungen Menschen — auf dem Schwarzen Markt mit all seinen Begleiterscheinungen, wie mangelnde Arbeitsdisziplin und Arbeitsmoral, mangelndes Verantwortungsbewusstsein den wirtschaftlichen Notwendigkeiten gegenüber, Arbeitsverweigerung und Jugendverwahrlosung ist kein moralisches, sondern ein ökonomisches Problem. Halten wir eine geordnete Wirtschaft, eine geordnete Verwaltung, angemessene Löhne und gerechte Preise, hätten wir eine geordnete Erziehung aller Lebensmittel und Gebrauchsgüter und eine gerechte und kontrollierte Lenkung und Verteilung derselben auf dem legalen Markt, dann — nur dann könnte der Schwarze Markt verschwinden und damit alle seine unangenehmen moralischen und sozialen Begleiterscheinungen.

Mit dem Zwangsarbeitserziehungsgesetz werden in der Hauptsache die Jugendlichen getroffen, die kaum aus der Gefangenschaft zurückgekehrt sind. Wurde denn alles für sie getan, um ihnen eine geordnete Eingliederung in das gesellschaftliche Leben zu ermöglichen? Hat man ihnen die Möglichkeit geboten, ihre durch Krieg und Gefangenschaft unterbrochene Lehre fortzusetzen? Sind ihnen dort, wo eine Fortsetzung der Lehre nicht möglich war, Gelegenheiten zur Umschulung geboten, sind ihnen Unterkunft und die nötigen Existenzmittel gegeben worden? Sind die Jugendlichen — besonders die heimatlosen — nicht von Behörde zu Behörde gehetzt worden, von Fürsorgestellen zu Fürsorgestellen, vom Arbeitsamt zum Wohnungsamt, vom Wohnungsamt zum Arbeitsamt? Hat sie nicht das Arbeitsamt abgewiesen, weil sie keine Aufenthaltsgenehmigung oder Zusageerlaubnis nachweisen konnten und hat sie nicht das Wohnungsamt abgewiesen, weil sie keine Arbeit nachweisen konnten? Sind nicht viele Jugendliche, der Hetze müde, ohne Geld und ohne

Lebensmittel, durch das Verhalten der Behörden dazu getrieben worden, auf dem Schwarzen Markt ihre Existenzmittel zu suchen?

Es wird seit dem Zusammenbruch Klage darüber geführt, daß die Jugend apathisch ist und wenig oder kein Interesse für Politik und demokratischen Aufbau zeigt. Nun, mit einem Zwangsarbeitserziehungsgesetz kann das Interesse der Jugend für Politik und Staat nicht geweckt werden. Im Gegenteil, aus ihrer nihilistischen Einstellung und aus ihren vielfachen Enttäuschungen heraus, werden sie aggressiv gegen alles vorgehen, was mit Behörde und Staat, mit Politik und Demokratie zu tun hat.

Kaum dem Stacheldraht entronnen, soll ein großer Teil von ihnen wieder in ein Lager kommen, wieder hinter Stacheldraht, wieder unter den Zwang eines militärischen Lagerreglements. Wieder unter Lagerpolizei mit all der Korruption, der Schleicherei, der „Radfahrer“ und den Schwarzen Markt im Lager selbst!

Es wird geklagt über Mangel an Baumaterial und Werkzeugen. Wo und mit was soll die Jugendlichen in den Zwangsarbeitserziehungslagern arbeiten? Sollen sie wieder mit sinnlosen Arbeiten „Beschäftigungstheorie“ machen? Oder sollen sie wieder „Mooroldaten“ sein? Und unter welcher Leitung? Es besteht an den Fürsorgeerziehungsanstalten ein großer Mangel an geeigneten Erziehern. In wessen Händen wird die Betreuung der Jugendlichen in den Lagern sein? Sind es wieder Feldwebel und Offiziere der ehemaligen Wehrmacht? Wir haben erfahren, daß gute Feldwebel und gute Offiziere nicht immer gute Erzieher waren. Und ist dann noch eine staatsbürgerliche Erziehung der Jugend für die Demokratie gewährleistet?

Was ist zu tun? Neben den großen vordringlichen Aufgaben des Wirt-



Julius Sandner  
der 33 Jahre alte 2. Vorsitzende des „Europa-Bundes“

**Der Gedanke eines „vereinigten Europas“ wurde zum ersten Mal durch den Franzosen Briand und dem Deutschen Straßmann bekannt. Durch diese Idee angeregt, kamen bald in allen europäischen Ländern Bestrebungen in Gang, diese Idee zu verwirklichen. Nach dem 2. Weltkrieg schlossen sich alle Gebilde in Deutschland, die ein vereinigtes Europa anstrebten, zu einem „Europa-Bund“ zusammen. Ihr Ziel ist, ein föderalisches Europa ohne politische Grenzen, mit einheitlicher Währung, ohne „Staaten“, nur mit Völkern, zu bilden. Für uns Deutsche ist dabei die Hauptsache, daß wir lernen, europäisch zu denken, damit das allgemeine Mißtrauen in der Welt beseitigt wird. Wir wollen keine Freundschaft, sondern nur Vertrauen. Unter Hand will keine Politik machen, und wir sind immer bereit, uns nicht mit einer politischen Richtung zu identifizieren. Die europäischen Staaten sollen nur nach Objekten sein, regiert und verbunden durch das „vereinigtes Europa“. Die Souveränität der europäischen Staaten muß gebrochen werden, damit die Völker gleichberechtigt nebeneinander leben können. Meine einzige Sorge ist nur, daß am politischen Himmel nochmal ein „Führer“ aufzutauchen könnte. Unsere Bemühungen in Deutschland sind sehr optimistisch aufgenommen worden. Die osteuropäischen Regierungen reagieren leider nicht auf unsere Pläne, sodaß das westliche Europa gewonnen ist, diese Idee allein zu verwirklichen. Wie stehen in rager Verbindung mit England, wo wir durch Churchill und seinem Kreis sehr gefördert werden.**

Was ist zu tun? Neben den großen vordringlichen Aufgaben des Wirt-

## Das doppelte Gesicht

Kriege hat es, wie jeder bessere Gymnasiast anhand fleißig gelernter Geschichtszahlen freudig bestätigen wird, immer gegeben. Was man indes unseren Gymnasialisten wie unseren Volksschülern betzubringen bisher immer verstanden hat, ist, daß jeder Krieg am Ende ein doppeltes Gesicht hat. Den einen hinterläßt er nürchenhafte Profite — die anderen erblüßt er mit Arm- und Beinstampfen, mit Glassaugen und kaputten Lungen, mit verrissenen Trommelfellen.

So ist es auch jetzt wieder. Ein konkretes Beispiel! Die eine Seite: Bei der Sprachkammerverhandlung gegen einen bekannten württembergischen Industriellen kam zutage, daß das Einkommen dieses eminent geschäftstüchtigen Mannes von rund 4800 Mark im Jahre 1933 auf genau 1 083 461 Mark im Jahre 1942 gestiegen war — das erfreuliche Ergebnis fetter Rüstungsaufträge. Die andere Seite: In Nordwürttemberg-Nordboden gibt es nach amtlichen Zählungen annähernd 103 500 Kriegsbeschädigte, dazu kommen noch rd. 5600 Luftkriegsversehrte, etwa 64 000 Witwen und 75 000 Waisen. Insgesamt also eine Viertelmillion Menschen, Zahlen zum Nachdenken ...

## Zahlen

**KLIPP UND KLAR**

**Kohlenpreise:** Seit dem Beginn der Besatzung sind bis zum 30. Juni 1947 im Ruhrgebiet 1,8 Milliarden Mark Verlust entstanden; der Hauptgrund ist darin zu suchen, daß bei erhöhten Produktionskosten der Tonne, die 32 Mk betragen, ein Inlandsverkaufspreis von 13,75 Mk belassen wurde, seit Anfang September wird deshalb die Exportkohle der Weltmarktpreise von 14,50 bis 20 Dollar pro Tonne berechnet.

**Zeitschriftenfälle:** Vor dem Kriege gab es in Deutschland, dem klassischen Land der Zeitschriften, mehr als 9000 Publikationen dieser Art. Am 1. April 1947 besaß Deutschland 358 Zeitschriften, darunter 59 für christliche Kreise, 53 für Wissenschaft, 45 für allgemeine Kultur, 38 für Landwirtschaft und Forstwirtschaft, 27 für Politik, 27 für Jugend und 24 für Medizin; Berlin steht mit 66 Zeitschriften an der Spitze der Verlagsstädte vor Stuttgart mit 49 und München mit 48.

**Gehälter:** Der Angestellten-Verband Württemberg-Baden hat Angaben darüber veröffentlicht, was die ihm angeschlossenen verdienen. Es beziehen demnach 33 % ein Gehalt von 20 bis 200 Mk monatlich, 44,07 % ein Gehalt von 201-350 Mk, 5,01 % von 351-450 Mk, 2,31 % von 451-650 Mk, 11,13 % über 650 Mk.

**Bekleidungs:** Bei der Diskussion des Frankfurter Haushaltsplans wurde bekanntgegeben, daß beim Anhalten der gegenwärtigen Versorgungslage jedes Frankfurter alle 23 Jahre einen Anzug und jede Frankfurterin alle 21 Jahre ein Kleid bekommen könnte.

**Holz:** Im vergangenen Jahr wurden in der britischen Zone 18 Millionen Kubikmeter Holz geschlagen, davon 11,5 Mill. Fm für Heizzwecke verwendet, von denen waren 7,5 Mill. Fm bestes hochwertiges Nutzholz, das einen Heizwert von 1,15 Mill. Kcal Steinkohle hatte, das heißt es entsprach einer Ruhrkohlenförderung von rund 5 Tegen.

**Wider:** Nach einer Mitteilung des US-Hauptquartiers müßten allein in Württemberg-Baden 20 000 Rube, 1500 Wildschweine, 130 000 Hasen und 20 000 Füchse getötet werden, um den normalen Wildbestand wieder zu erreichen; die Vorschriften der Militärregierung jedoch erlauben bisher noch nicht, die notwendigen Abschüsse durchzuführen.

## Zahlen

**Kohlenpreise:** Seit dem Beginn der Besatzung sind bis zum 30. Juni 1947 im Ruhrgebiet 1,8 Milliarden Mark Verlust entstanden; der Hauptgrund ist darin zu suchen, daß bei erhöhten Produktionskosten der Tonne, die 32 Mk betragen, ein Inlandsverkaufspreis von 13,75 Mk belassen wurde, seit Anfang September wird deshalb die Exportkohle der Weltmarktpreise von 14,50 bis 20 Dollar pro Tonne berechnet.

**Zeitschriftenfälle:** Vor dem Kriege gab es in Deutschland, dem klassischen Land der Zeitschriften, mehr als 9000 Publikationen dieser Art. Am 1. April 1947 besaß Deutschland 358 Zeitschriften, darunter 59 für christliche Kreise, 53 für Wissenschaft, 45 für allgemeine Kultur, 38 für Landwirtschaft und Forstwirtschaft, 27 für Politik, 27 für Jugend und 24 für Medizin; Berlin steht mit 66 Zeitschriften an der Spitze der Verlagsstädte vor Stuttgart mit 49 und München mit 48.

**Gehälter:** Der Angestellten-Verband Württemberg-Baden hat Angaben darüber veröffentlicht, was die ihm angeschlossenen verdienen. Es beziehen demnach 33 % ein Gehalt von 20 bis 200 Mk monatlich, 44,07 % ein Gehalt von 201-350 Mk, 5,01 % von 351-450 Mk, 2,31 % von 451-650 Mk, 11,13 % über 650 Mk.

**Bekleidungs:** Bei der Diskussion des Frankfurter Haushaltsplans wurde bekanntgegeben, daß beim Anhalten der gegenwärtigen Versorgungslage jedes Frankfurter alle 23 Jahre einen Anzug und jede Frankfurterin alle 21 Jahre ein Kleid bekommen könnte.

**Holz:** Im vergangenen Jahr wurden in der britischen Zone 18 Millionen Kubikmeter Holz geschlagen, davon 11,5 Mill. Fm für Heizzwecke verwendet, von denen waren 7,5 Mill. Fm bestes hochwertiges Nutzholz, das einen Heizwert von 1,15 Mill. Kcal Steinkohle hatte, das heißt es entsprach einer Ruhrkohlenförderung von rund 5 Tegen.

**Wider:** Nach einer Mitteilung des US-Hauptquartiers müßten allein in Württemberg-Baden 20 000 Rube, 1500 Wildschweine, 130 000 Hasen und 20 000 Füchse getötet werden, um den normalen Wildbestand wieder zu erreichen; die Vorschriften der Militärregierung jedoch erlauben bisher noch nicht, die notwendigen Abschüsse durchzuführen.

## NUR EINIGE

## Symptome

Wer ist schuld, daß sie schuldig sind?

... Warum ich eigentlich hier stehe und mit Zigaretten handle? Ja, sehen Sie, ich bin von Beruf Kaufmann. Aber Kaufleute gibt es heute mehr als kaputte Häuser. Wir sind nirgends gefragt, ich könnte nun in einem anderen Beruf unterkommen, als Hilfsarbeiter beispielsweise oder auf dem Bau. Aber dazu bin ich körperlich nicht in der Lage. Die zwei Jahre Kommil, meine Verwundung und die Gefangenschaft haben mir übel mitgespielt. Natürlich weiß ich, daß ich früher oder später einmal geschonpft werde. Wenn ich eine Möglichkeit hätte, mein Geld auf anständige Weise zu erwerben, weiß Gott, ich würde sie nutzen. Aber so? Irigendwo muß ich ja meinen Lebensunterhalt verdienen...

... Ich habe in einem Weinberg ein paar Trauben genommen. Oder sagen wir ruhig geklaut. Ob es mir leid tut? Eigentlich nicht. Sehen Sie, wir haben diesen Herbst doch eine Weinerte wie selten. Und ich habe schon drei Jahre — ich schwinde nicht — schon drei Jahre keine Trauben mehr gegessen. Meinen Sie, daß das ein Strafmilderungsgrund ist? Ich glaube nicht, daß man mir viel tun kann, denn neulich habe ich mal gelesen, daß einer einen ganzen Lastwagen voll mit Obst verschoben hat und er hat nur 250 Mark Geldstrafe bekommen. Wenn man mir gegen Geld auch nur ein Pfund Trauben gegeben hätte, so würde ich bestimmt nicht geklaut haben...

... stimmt, mich haben sie gerade geschonpft, wie ich meine Zulagekarte verknümmelt habe. Doch, bestimmt, es war meine Karte. Ich hätte sie nicht gestohlen und nicht gekauft. Warum ich es getan habe? Weil ich Geld zum Leben brauche. Schon seit einem halben Jahr verkaufe ich meine Zulagekarten. Oder können Sie mir sagen, wie ich mit einem Wochenlohn von 32 Mark auskommen soll, ganz allein auf mich gestellt? Natürlich könnte ich die Karte selbst gut verwenden. Ich bin 19 Jahre alt und in

diesem Alter hat man Hunger wie ein Wolf. Aber mein Verdienst reicht ja nicht einmal, um meine Normverbraucherkarte leerkzukaufen. Rechnen Sie doch einmal selbst aus, was übrig bleibt, wenn ich für Mittag- und Abendessen im Monat fast hundert Mark brauche. Man braucht mir nur bessere Lebensbedingungen zu geben und ich mache bestimmt nicht mehr in schwarz...

... seit einem ganzen Jahr laufe ich nun Woche für Woche aufs Bezugscheinamt, um einen Bezugschein für ein Paar Schuhe zu bekommen. Umsonst, obwohl mein einziges Paar nun vollkommen kaputt ist. Ja, und da bin ich ganz zufällig in das Haus eines Bekannten gekommen, den ich besuchen wollte. Stehen da nicht sage und schreibe fünf Paar nagelneue Schuhe vor der Wohnungstüre? Sagen Sie selbst, kann man heute fünf Paar Schuhe auf rechtmäßige Weise erworben haben? Ich habe mich eigentlich gar nicht lange besonnen, ein Paar wegzunehmen und ich brachte das auch jetzt noch nicht als Diebstahl. Aber die Polizei wollte das alles nicht wissen, als mich einer ansetzte, der mich beobachtet hatte...

... Natürlich habe ich gewußt, daß es verboten ist, Feuerzeuge um 2,50 Mark das Stück zu verkaufen. Ich mache das auch noch nicht einmal vier Wochen und vorher hatte ich nicht das Geringste mit dem Schwarzen Markt zu tun. Aber Tag für Tag habe ich damals gesehen, wie meine Bekannten an einem Tag müßellos mehr verdinsten als ich mit harter Arbeit in einem ganzen Monat. Ich habe mich lange gewehrt und mir immer wieder gesagt: Du darfst nicht! Doch zuletzt bin ich eben dann doch unterlegen. Dabei konnte ich das Geld ganz gut gebrauchen. Wenn mein Vater Fabrikbesitzer wäre, dann säße ich heute nicht hier und müßte warten, bis ich in eine Erziehungsanstalt komme...

## Da staunt DU

Über schwierigen Berggelenke in Kanada in Nordamerika verkehrt seit einigen Jahren die „Gummiseilbahn“ zur Erdbefederung. Ihre Aufgabe ist es, insgesamt etwa zehn Millionen Tonne wasserundurchlässigen Lehm über 2 km unzugängliches Gelände zu befördern und am Schluß in einen Canon von 300 m Tiefe hinunterzubringen. Die Steigungen betragen durchschnittlich 32 % und der gesamte Abstieg ist etwa 300 m. Die „Seilbahn“ befördert stündlich 1200 Tonne Material. Die Förderung dieses Erdmassen hängt mit einem großen Wasseraufforstungs- und Bewässerungsplan, dem Anderson Ranch Reclamation Dam, zusammen.

Kein Schienenverkehrmittel hätte sich diesen doch letzten Endes viel überlegenden Anforderungen so gut anpassen gezeigt, wie diese von O. S. M. Goodyear in Akron 1941 entwickelte, endlosen, auf Rollen laufenden, Gummil-Transportbahnen aus insgesamt 9 km Länge. Diese Bahnen sind seither ununterbrochen in Betrieb und trotzdem sehen sie noch wie neu aus. Die Anlage ist in einzelne Teilstrecken von einigen hundert Meter Länge, die jeweils von einem Elektromotor angetrieben werden. Das Fördermittel fällt nach dem Zurücklegen eines Bandes auf das unmittelbar darunter beginnende nächste. Überwachungs-einrichtungen sorgen dafür, daß alle Vorderabschnitte selbstständig einsetzten, wenn irgendwo ein Blockstehen bleibt, damit nicht in einem solchen Einzelfall die Vorderbahnen der die Strecke mit Lehm zuschieben. Mit Drahtseilbahnen hat die Gummiseilbahn die Schwäche der Aufstellung gemeinsam, die ständige Leistungsabnahme, aber wesentlich größer und den Betrieb ist gewissermaßen naturlos, während Förderkörbe einseitig beladen werden müssen.

## RUCKSCHRITT der Woche

Etwas zu national: Auf dem Kongress der österreichischen Sozialisten in Wien verließen die Delegierten Polens den Saal, als Frau Luise Schroeder, amtierende Oberbürgermeisterin von Berlin, ihre Ansprache begann.

Etwas zu vorsichtig: Das hessische Arbeitsministerium und das Landesamt für das Flüchtlingswesen lehnten es ab, laufend 1500-2000 Thegeforderte Kinder der amerikanischen Zone nach Schleswig-Holstein in Heilstätten zu schicken und dafür 700-800 Flüchtlinge aus Hofstein in Hessen aufzunehmen, weil nach einer evtl. Aufnahme der Flüchtlinge in Hessen die Möglichkeit bestehe, daß die britische Zone die Aufnahme der Kinder verweigere.

Etwas zu ungläubig: Laut DPD sollen nach einer Generalanweisung der SMA (Sowjetische Militär Administration) alle in der Ostzone zu Arbeitslager verurteilten deutschen politischen Häftlinge grundsätzlich in der Ostzone, den polnischen Westgebieten und in der autonomen Region Kaliningrad (Königsberg) zur Arbeit eingesetzt werden.

Etwas zu sparsam: Im Kreise Hofheim befindet sich eine Bauernfamilie, die im Keller drei Waschkübel mit Geldscheinen stehen habe, erklärte Mr. Mellmann, Direktor der Militärregierung auf einer Bauerntagung in Hofheim.

Etwas zu tödlich: Der englische Sachverständige für Atomfragen erklärte auf einem Bankett, Atomphysiker hätten eine Super-Atom-Bombe fertiggestellt, die sechshundertmal tödlicher wirkt, als die Bomben von Hiroshima und Nagasaki.

Etwas zu kleinlich: In den USA wurde die Schadenersatzklage eines Mannes, der bei einem Unfall ein Bein eingebüßt hatte, abgelehnt, weil dem Bein bereits vor dem Unfall vier Zehen fehlten, es also nicht mehr vollwertig gewesen sei.



Expeditionsleiter r. Thor Heyerdahl

# MODERNE INKAS

### MUT, KÖNNEN, SELBSTBEHERRSCHUNG, VORAUSSETZUNGEN ZUM GELINGEN DER KON-TIKI-EXPEDITION

Es fing damit an, daß ein zweihundertzweiundzwanzigjähriger Student, Norweger, vor 10 Jahren nach Tahiti fuhr, um sich mit zoologischen Studien zu beschäftigen. Während seiner Tätigkeit auf der Insel, die zu dem Gesellschafts-Archipel der polynesischen Inselwelt gehört, bemerkte er die Ähnlichkeit zwischen der Insektkultur der Südsee und den Bauten und Gebrauchsgegenständen der Inkas in Südamerika. In beiden Kulturkreisen wurden Stufenpyramiden gebaut und die Namen, unter denen heute in Polynesien verschiedene Gemüsesorten bekannt sind, gleichen den alten peruanischen Bezeichnungen, die im Inka-Reich des 13. und 14. Jahrhunderts gebräuchlich waren. Diese Verbindungen waren zwar vor 10 Jahren bereits bekannt, nur nahm man an, die Polynesier hätten auf ihren Ausdauerreisen Südamerika besiedelt und damit die Südkultur an der Westküste Südamerikas verbreitet. Jener junge Norweger Thor Heyerdahl glaubte jedoch behaupten zu können, daß im Gegenteil die Inkas mit ihrer hochstehenden Kultur die Entwicklung auf den polynesischen Inseln beeinflusst haben. Er sollte es beweisen, sagte man ihm zweifelnd.

Dann kam der Krieg, die ganze Welt stand Kopf und die Menschen hatten die Besiedlungstheorie Heyerdahls vergessen. Wer wußte, wo jener Mann geblieben war?

Er war irgendwo geblieben. Nach dem Krieg tauchte er in Peru auf, um zu beweisen, daß Inkas bereits vor 450 Jahren mit primitiven Floßen den pazifischen Ozean überquerten. Dr. Heyerdahl stützte seine Behauptungen auf starke Meeres- und Luftströmungen, in ost-westlicher Richtung.

Mit fünf Landboten bereite er eine Expedition vor, die auf einem alten Inka-Floß aus nachgebauten Floßen aus Balsaholz, einer besonders leichten Holzart, mit der Meeresströmung nach den Südwestküsten treiben sollte.

Und sie tat es. Am 28. April 1947 ließen sich die Mitglieder der Expedition auf ihrem 13,5 Meter langen und 440 Zentimeter breiten Floß „Kon-Tiki“ (Sonnengott) aus dem peruanischen Hafen Callao hinaus auf den Stillen Ozean schleppen, kappten die Taue zum Schleppschiff und waren für 101 Tage mit ihrer schwimmenden Welt allein. Einer Welt, die aus dem Oberdeck aus Bambusrohren und der 2 1/2-4 Meter großen Hütte mit dem Bananenblütendach bestand, in der die jungen Forscher nicht aufrecht stehen konnten. Aber gerade diese Hütte war es, die ihren Bewohnern ein seltsames Gefühl der Sicherheit gab, obwohl sie sich kaum einen halben Meter über der Wasseroberfläche befand, und genau so wie der übrige „Sonnengott“ nur durch Stricke zusammengehalten wurde. Woher diese Sicherheit? Thor Heyerdahl in einem Bericht in der „New York Times“ (Overseas Weekly) v. 12.10.47: „Obgleich die Steuerbordseite der Hütte zu einem Drittel offen war und die Sonne durch das Dach hineinschaute, gab uns unsere Behausung ein größeres Gefühl der Geborgenheit, als es eine wasserdichte Kabine getan hätte. Als wir versuchten, um diese Tatsache zu erklären, kamen wir zu dem Ergebnis, daß die menschliche Seele eine wackelige Hütte nie mit einer Seereise in Verbindung bringen können. Eine Gedankenverbindung - zwischen dem rollenden Ozean und der auf ihm schaukelnden Bude ist nicht gut möglich. Entweder scheint die Hütte auf dem Meer fest am Platze zu sein oder das Wasser drumherum ist unwahrscheinlich. Der zweite Gedanke erwies sich als richtig. Wir lagen auf dem Rücken und rochen die Bambuswände und

dann wären wir keine Seefahrer mehr, sondern eher einfache Landstraten während einer Frühstückspause.“

Wenn man längere Zeit die üblichen Menschen mit den gleichen Gesichtern um sich herum sieht, wird man nervös und irritierbar. Das ist bereits in unserem Alltag so. Die Schwierigkeiten des Zusammenlebens vergrößern sich jedoch, wenn sechs Menschen über ein Vierteljahr lang auf einer so winzigen schwimmenden Insel miteinander auskommen müssen. Dieses Problem hatten die Forscher bereits vor ihrer Abreise diskutiert, da sie genau wußten, daß bereits ein einziges unbedachtes Wort das Weiterleben auf dem Floß zur Hölle machen konnte. Aus diesem Grunde hatte Dr. Heyerdahl als Expeditionsteilnehmer nur solche seiner Freunde ausgewählt, die sich untereinander nicht kannten, um die Gefahr des Einanderüberdrüssigwerdens zu vermindern.

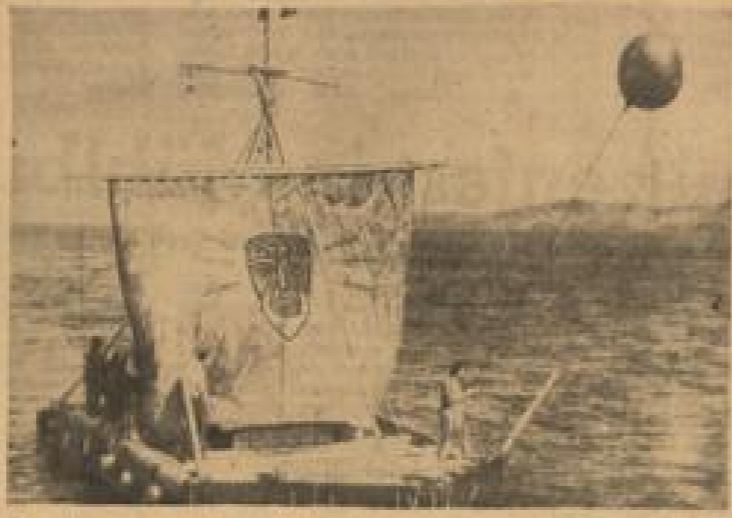
Da außerdem drei der Besatzungsmitglieder einen besonders ausgeprägten Ordnungssinn besaßen, die übrigen jedoch keinen besonderen Wert auf Ordnung legten, schienen sich gewisse Spannungen nicht vermeiden zu lassen. Heyerdahl: „In diesem Fall, und bei allen anderen Fällen, die sich ergaben, hielten wir ein indianisches Palaver ab und fanden so die beste Möglichkeit heraus. Es gab keine Temperamentsausbrüche.“

Die Reisetauge begannen gewöhnlich mit einem kurzen Bad vor der Haustür. Anschließend Frühstück. Insektentafel gab es drei Malzeiten. Danach beschäftigte sich jeder auf seine Weise. Einer von ihnen hatte eine Bibliothek mit 73 Bänden mitgebracht, die ihm während der Fahrt gemüßigt beschäftigt hat. Nur während des Dinstags am Sonntag, der von jedem mit zweiundzwanzig Stunden Ruhezeit versehen wurde, unterbrach er seine Lektüre. Beim Essen natürlich auch.

Ausgewählter schickten die modernen Inkas einen Eselbühl mit „Apinane“ des „Häusels“ und lebten an Lautsprecher über wasserfesten Yackzylinder-Symphonien von Brehoben, ein Konzert von Grieg oder zur Abwechslung Jazz. Von Zeit zu Zeit blies sie Luft in ihr Schlauchboot und sahen sich ihre Welt von außen an. Sie filmten, machten astronomische Beobachtungen, laßten Haffische an den Schwanz, bade-ten in der Sonne und im Meer. Sie diskutierten politische Themen und versuchten, internationale Probleme zu klären. Ergebnis dieser Klärung war ein abgeklärter Vorbehalt: „Wenn die sechs Mitglieder der Kon-Tiki-Expedition ihre lange Treibfahrt im Pazifik überblickten, konnten sie übereinstimmend zu dem Entschluß, daß die führenden Staatsmänner der Welt auf ein Floß gesetzt, und für einige Monate hinaus auf den Ozean geschickt werden müßten. Wir glauben, das würde ihnen den inneren Frieden geben und ihnen eine neue Perspektive auf das Leben eröffnen.“

Nachdem sie etwa 4000 Seemeilen (rund 6800 km) geschwommen waren, ohne Land zu sehen, war es dann plötzlich da. Sie trieben an der Insel Pukapuka vorbei bis zu dem kleinsten unbewohnten Raro-Atoll, der zu den Tokomoto-Inseln gehört und etwa 150 Seilen südlich von Tahiti mit seinen umrandeten Riffen aus der Südsee ragt. Durch diese Brandung waelten sie am 7. August mit ihren Ausrüstungsgegenständen an Land und beendeten ein modernes See-Abenteuer.

Das war der Beweis für Heyerdahls Theorie von den Inka-Seereisen und es war ein Beispiel, wie Männer ihre Männlichkeit zeigen können, ohne mit Schießgewehren und Fernwaffen aufeinander loszugehen.



Vor der peruanischen Küste der „Sonnengott“ beim Auslaufen



Foto Deuts. (4) — ulk —

## Berichtigung

In dem Leitartikel des „DU“ vom 8. Oktober wurden die Zahlen der organisierten und die der nichtorganisierten Jugendlichen Badens gegenübergestellt und gezeigt, daß die in Verbänden und Organisationen zusammengefaßten jungen Menschen zahlenmäßig gegenüber den Unorganisierten in der Minderheit sind. Bei der Zusammenstellung dieses Zahlenmaterials ist uns insofern ein Fehler unterlaufen, als wir die Jugendlichen von 0 bis 10 Jahren, die normalerweise noch gar nicht organisiert sind, in die Zahl der 645 979 Jugendlichen mit dazurechneten. Von dieser Zahl muß also die Gruppe der 0 bis 10 Jahre alten, nämlich 216 000 abgerechnet werden; außerdem wurden wir von der Abteilung Kultur und Unterricht des Landesbezirks Baden noch darauf hingewiesen, daß unter den 87 000 Menschen zwischen 20 und 30 Jahren 481 als Leiter den Jugendorganisationen angehören, sodaß sich diese Zahl auf 82 419 vermindert.

Es stehen sich also nach dieser Bereinigung 353 560 Jugendliche, die „wild“ nicht organisiert sind, den 141 080 Organisierten gegenüber, d. h. also nicht mehr, wie wir gesagt hatten, ein Viertel Organisierte gegenüber drei Viertel Unorganisierte, sondern rund 40 % gegenüber rund 60 %.

Durch diese Feststellung wird die Zahl der in Jugendorganisationen „erfaßten“ Jugendlichen zahlenmäßig größer, was aber unseres Erachtens an der absoluten Feststellung nichts ändert, daß es eine Minderheit ist, die nach außen hin die Vertretung der Jugend in der Hand hat, und auch nichts daran, daß die Jugendlichen, die „wild“ leben, ihr bedeutsames Eigengewicht, auch zahlenmäßig haben, ein Eigengewicht, das auch eine Jugendzeitschrift in ihrer Arbeit berücksichtigen muß.

Die Tatsache, daß sich die Zahl beinahe aller Jugendorganisationen untereinander überschneiden und daher ihre absolute Höhe vermindern, sei noch einmal erwähnt. Außerdem: wie problematisch sind die realen Werte von Zahlen! Es kommt nicht darauf an, daß der eine Jugendverband mehr als 38 000 Menschen zählt, der andere nur 80; es kommt unseres Erachtens allein darauf an, wie stark das innere Leben ist, wie aktiv diese Menschen wirken, was sie arbeiten, wie sie, jeder Einzelne, leben und Vorbild für andere sind. Feststellungen, die schwer in Zahlen zu fassen sind, Feststellungen, bei denen unserer Meinung nach auch die Nichtorganisierten nicht schlecht abschneiden. Das herauszustellen war unser Anliegen. „DU“.

**Stimme der Vernunft**

Ich bin von den Deutschen nicht enttäuscht worden und weiß, daß Fleiß und Betriebsamkeit des deutschen Volkes in den vergangenen zwei Jahren zu weit größeren Fortschritten geführt hätte, wenn Material und Rohstoffe vorhanden gewesen wären. Das deutsche Volk leidet unter einer ungewissen Zukunft und steht der Entwicklung einer deutschen Demokratie zweifelnd gegenüber. Mit zunehmender Besserung der wirtschaftlichen Lage kann sich aber auch der Geist der Demokratie entfalten, der vom Glauben an die eigenen Fähigkeiten getragen sein muß. Zur Entwicklung der deutschen Initiative ist es ratsam, daß die verantwortlichen Stellen nicht länger nach dem Verbote- und Umsehau halten, sondern sich das Erlaubte zunutze machen. Die deutsche Zukunft erscheint mir keineswegs dunkel.“

Wer sagte das?



General Frank A. Keating der ehemalige stellvertretende amerikanische Militärattaché nach seiner Rückkehr in die Vereinigten Staaten

## FORTSCHRITT der Woche

### VORBILD

... für alle Absatzschreiber: Die technische Militär-Kommission schrieb uns im Auftrage des technischen Arbeitsministeriums einen hübschen, begründeten Brief zu unserem Lichte-Vorschlag: „Das Außenministerium dankt Ihnen für Ihre Anregung, junge Deutsche zum Aufbau des Dorfes Lidice heranzuziehen und wünscht, ausdrücklich zu sagen, daß es diese Anregung hoch einschätzt. Der Aufbauplan des Dorfes Lidice ist, auch was die Arbeitseinteilung anbelangt, fertiggestellt und es ist nicht möglich, die vom internationalen Ausschuß genehmigten Dispositionen zu ändern. Aus diesem Grunde bedauert das Ministerium mitteilen zu müssen, daß Ihre Anregung nicht verwirklicht werden kann.“

... für alle Schwarzhändler: Eine Frau kaufte 30 Paar Schuhe für 20 000 Mark und verschenkte sie. Das Gericht sprach die Frau frei, nachdem es sich überzeugt hatte, daß sie die Schuhe tatsächlich an Hilfbedürftige verteilte.

... für alle Kriegslöcher: Im Rahmen der britischen Sperrmaßnahmen wurde die englische Heimatflotte bis auf einen Kreuzer und vier Zerstörer stillgelegt und die Herbstmanöver abgesagt.

... für alle Landtagsausschüsse: Der bayrische Landtagsausschuß für den Staatshaushalt befürwortete den Antrag des Kultusministers Dr. Hundhammer, hervorragend begabte Personen, die infolge ihres Alters keine Reifeprüfung mehr ablegen können, nach einer Begabtenprüfung zum Studium zuzulassen.

... für alle Soldats: Die britische Militärregierung ermächtigte die deutsche Polizei in Hannover, Polen und Jugoslawen nach Waffen zu durchsuchen, auch wenn diese bei der Besatzungsarmee beschäftigt sind.

... für alle Kommandanturbeschüsse: Die Alliierte Kommandantur von Berlin hat durch einen Befehl vom 22. Oktober die Gründung des „Zentralverbandes der Kleinstherzlicher“ genehmigt. (Diese Befehle müssen von sämtlichen vier Alliierten unterzeichnet sein.)

... für alle Zonen: In der französischen Zone werden Pflanz- und Zehnpenningscheine als Zahlungsmittel ausgegeben, da die vom Kontrollrat genehmigte Herstellung von einem Kleingeld sich erst in einer Zeit auswirken wird.

Verantwortl. Herausgeber: Wilhelm Betzel, Lizenz Nr. W-1022. — Verlag: Volk und Zeit, Karlsruhe, Würtstr. 28, Tel. 9556. — Redaktion: Dr. Herbert Sachau (verantwortl.), Sport: Rolf Haag, Karlsruhe, Malkenstr. 22, Tel. 292, 304. — Druck: Bad. Presse, Karlsruhe. — Vertrieb: E. Bärte, Karlsruhe; H. Haugel, Heidelberg; W. Kläfers, Flörsheim.

## Leichtgläubig

Nachts 12 Uhr. Ein Mann steht auf einer Flußbrücke und macht eben Anstalten, über das Geländer zu klettern. Da kommt stumm ein zweiter Mann dazu. „Halt!“ rufen er dem mutmaßlichen Selbstmordkandidaten an und zieht ihn vom Geländer weg. „Sua? Sie sind Sie verrückt geworden?“ faucht er den Geretteten während an „Mitleidlichen. Lieber Freund und ungeborener Lebensretter“, entzweit der mit schmerzlichen Lächeln „Sehen Sie, ich bin jetzt fünfzig Jahre alt, und wenn ich mein Leben rückschauend überblicke, dann ist das Faßl dieses: Das Menschenleben

ist ein einziges Paradoxon. Man kommt zur Welt ohne um Erlaubnis gefragt zu worden und verläßt sie gegen seinen Willen. Wenn man klein ist, können einen die großen Mädchen wenn man groß ist, die kleinen, ist man arm, so gilt man als schlechter Geschäftsmann, ist man reich, als unheimlich. Braucht man die Hilfe anderer, so macht jeder Ausflucht. Geht's einem aber gut, so will einem jeder gefällig sein. Ist man wohlwütig, so heißt es, man tue es zur Reklame, gibt man nichts, so wird man Geizkragen genannt. Zeigt man Gefühl, ist man weiblich. Zeigt man keine, ist man kaltherzig. Stirbt man jung, so lag eine große Zukunft vor einem. Stirbt man alt, hat man seine Zeit verpasst. Hinterläßt man kein Geld, war man ein Dummkopf. Hin-

terläßt man welches war man ein Raffke. Gab man Geld aus, war man ein Verschwender. Behielt man es, so hat man keinem etwas gegönnt. „Sehen Sie, und diesen Irrsinn mache ich nicht mehr mit. Und deshalb ...“ er macht eine vage Handbewegung zum Wasser hinunter, das im Schein des Mondes silbern blinkt, seufzt noch einmal tief auf und schwingt sich behende übers Geländer. Und „gluck“ macht das Wasser und nimmt den Lebensüberflüssigen in seine nassen Arme. Der andere steht wie erstarrt. „Er hat recht“, murmelt er düster und steigt ebenfalls übers Geländer. Und „gluck“ macht der Fluß abermals, und zwei Wasserleichen treiben dahin im Strom Letzte ... Helms Hueter.

